

Ordnung von Funktionen.“ Gewöhnung bestehe z. B. darin, daß der Organismus mit der Zeit auf Reize weniger heftig reagiert als anfangs; als Beispiel für die Verstärkung von Funktionen wird das Kraft- und Ausdauertraining genannt. Während sich aber im Tierreich die Adaptionsfähigkeit auf organische Vorgänge beschränkt, beziehen die Anpassungsprozesse beim Menschen geistige Leistungen mit ein. So sei die physiologische Anpassung, „so paradox das klingt“, eine unabdingbare Grundlage für die Freiheit und Verwirklichung des Menschen.

SOFSKY, WOLFGANG. Vom Wert der Arbeit. In: Frankfurter Hefte Jhg 36 Heft 11 (November 1981) S. 29–36.

In drei Schüben des Wertwandels habe sich das, was Sofsky die „Arbeitsgesellschaft“ nennt, entwickelt. Zunächst habe das Christentum die Arbeit zur Pflicht gemacht und die antike Verachtung der Arbeit und des „banausischen“ Handwerks verdrängt. In einem zweiten Schub habe die Arbeit ihren Bezug zu Last und Mühe verloren; die Aufklärung habe der Arbeit „das Prädikat beglückender Tätigkeit“ verliehen. Besiegelt wurde das moderne Selbstverständnis, „nachdem die ökonomischen Theoretiker und Praktiker die Arbeit zur Quelle allen Reichtums, zum Ursprung nationalen Wohlstands und zum alleinigen Wert aller Dinge erhoben hatten“. Seiner Diagnose, daß die Arbeit heute „kaum mehr ein Feld der Selbstverwirklichung“ sei, setzt der Autor als Gegenentwurf das Konzept einer „dualen Gesellschaft“ nach *André Gorz* entgegen. Dessen utopische Gesellschaft setze sich aus einem „heteronomen Sektor“ der industriellen Fertigung und Verwaltung mit allen ihren Entfremdungen und einem „autonomen Sektor“ der Selbstorganisation, Selbsthilfe und persönlichen Erfüllung zusammen. Verabschiedet werde in diesem Programm nicht nur die Idee des Proletariats als Subjekt der Befreiung, sondern es werde auch dem traditionellen Programm von Wirtschaftsdemokratie und Arbeitshumanisierung Mißtrauen entgegengebracht.

A l'Est des économies diversifiées. In: projet Nr. 159 (November 1981) S. 1091–1128.

Das polnische Beispiel, vom Westen gern als Beweis für die Unfähigkeit der Planwirtschaft zu flexibler Reaktion und zur Motivation der Arbeitskräfte herangezogen, wird auch vom Osten irritiert beobachtet. Ein Pauschalurteil verbietet sich aber schon aufgrund der unterschiedlichen Ausprägung und Resultate in den COMECON-Ländern, denn das Wirtschaftssystem der Ostblockländer ist trotz der überall gegebenen Fünfjahrespläne und des Grundprinzips der Planwirtschaft viel differenzierter, als der Beobachter oft vermutet. In vier Beiträgen wird dies deutlich gemacht. Grundsätzliche Beobachtungen und Überlegungen über wirtschaftliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede stellt *Anita Tiraspolski* an. Ein Wandel zeichne sich insofern ab, als die Richtlinien des Comecon-Programms für die siebziger, nicht aber für die Situation der achtziger Jahre konzipiert worden seien. Die Aktivitäten der kommunistischen Länder untereinander drohen in eine Stagnationsphase zu geraten und immer häufiger werde die Vermutung geäußert, daß eine Neuordnung der Rahmenbedingungen zu erwarten sei. Beiträge über Ungarn, die Entwicklung in Polen und die DDR illustrieren die relative Dehnbarkeit des Systems.

Kirche und Ökumene

ROOS, LOTHAR. Elemente einer Pastoral der mittleren Ebene. In: Lebendige Seelsorge Jhg. 32 Heft 4 (Oktober 1981) S. 129–137.

Der Beitrag nennt, ausgehend von Kriterien für eine lebendige Gemeinde, Aufgaben, die sich in diesem Zusammenhang für Dekanat und Region ergeben. Eine Gemeinde sei dann lebendig, wenn es in ihr eine katechumenale Bewegung, Jugendarbeit und genügend Mitarbeiter gebe. Diese Kriterien seien tendenziell immer weniger in völliger Autarkie der Pfarrgemeinden bereitzustellen,

sondern oft nur durch die subsidiäre Hilfe der mittleren Ebene, besonders des Dekanats. Neben dieser subsidiären Funktion ist die mittlere Ebene auch durch originäre Aufgaben wie zum Beispiel die Zielgruppenseelsorge mit den Gemeinden verbunden. An Einzelaufgaben für die Region wird angeführt, sie diene der pastoralen Kommunikation zwischen Diözese und Dekanaten, der pastoralen Planung, Beratung und Innovation sowie der längerfristigen Sicherung des personalen Angebots in der Seelsorge. Erwähnung findet der Aufbau von Pfarrverbänden und die Wirksamkeit des Dekanatsrates. Der Autor warnt vor den Gefahren einer Funktionalisierung der Seelsorge im Blick auf die mittlere Ebene und plädiert demgegenüber für eine intensive Bemühung um die geistlich-personale Komponente der Seelsorge.

Wer hat das Sagen in der Kirche? In: Concilium Jhg. 17 Heft 10 (Oktober 1981)

Die Frage nach dem kirchlichen Lehramt wird in diesem Concilium-Heft aus ökumenischem Blickwinkel angegangen. Es enthält neben der Kurzfassung eines Berichts über die von der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung im Jahr 1977 abgehaltene internationale ökumenische Konsultation „Wie lehrt die Kirche heute verbindlich“ eine Reihe von informativen Beiträgen zum Thema aus der Sicht der wichtigsten nicht-katholischen Konfessionen. Weitere Beiträge sind den spezifisch katholischen Problemstellungen gewidmet: So fragt *Leonardo Boff* nach der Berechtigung der Unterscheidung zwischen der lehrenden und der lernenden Kirche, wobei er sich für einen dialektischen Austausch als Voraussetzung für eine Unterscheidung zwischen „ecclesia docens“ und „ecclesia discens“ ausspricht. *Luigi Sartori* untersucht die neuere Entwicklung im Verständnis des „sensus fidelium“ und kommt zu dem Schluß: „So bildet der ‚sensus fidelium‘ einen immer bedeutsameren und nicht mehr umgehbaren ‚locus theologicus‘, aber auch einen immer schwierigeren ‚locus theologicus‘, weil er immer komplizierter wird und immer mehr dem Mißbrauch als Werkzeug im Dienste irgendwelcher Interessen ausgesetzt ist.“

Personen und Ereignisse

Die katholische Kirche ist „innerlich bereit“, die Zusammenarbeit mit den anderen Kirchen zu verstärken. Dies versicherte der Papst dem orthodoxen Patriarchen von Äthiopien, *Abuna Tekle Haimanot*, bei einer Audienz. Gegenüber dem Patriarchen betonte *Johannes Paul II.*, daß die „Trübung im gegenseitigen Verständnis“ der Vergangenheit angehöre. „Aus Unkenntnis der Sprache“, so der Papst, „wegen verschiedener geschichtlicher Bedingungen und Unterschiede in Mentalität und Kultur hatten sich unsere Kirchen auseinandergeliebt“. Doch habe das Zweite Vatikanische Konzil zur Geltung gebracht, daß sich „die Einheit im Glauben des kulturellen und spirituellen Beitrags bedient, wie er jedem Volk und jeder Kirche eigen ist.“

Für starke katholische Jugendverbände hat sich der neue Diözesanjugendpfarrer der Erzdiözese München und Freising, *Bernhard Schöbmann*, ausgesprochen. Katholische Jugendverbände seien

oft der einzige Ort, wo eine Begegnung zwischen Jugend und Kirche stattfinde. In den Jugendverbänden geschehe „mit allen Gefahren und Nachteilen, die damit verbunden sind“, auch die Einübung demokratischen Verhaltens: „Wenn die Kirche den demokratischen Staat will, muß sie mithelfen, daß junge Menschen demokratisches Verhalten einüben können. Außerdem müßten die Jugendlichen Gelegenheit erhalten, „ihre Fragen in den Raum der Kirche einzubringen und diese Möglichkeit eines ‚Ortes zum Leben‘ erleben – selbst wenn sie sich nicht ‚kirchennah‘ artikulieren“.

Eine gemeinsame Kampagne für eine intensivere Auseinandersetzung mit der Situation ausländischer Mitbürger planen das ZdK und der Deutsche Evangelische Kirchentag. Der Leiter der Herbstkonferenz der Diözesanräte, *Martin Ulrich*, Trier, erklärte zu der beabsichtigten Kampagne, die Bevölkerung solle mit Problemen wie

etwa der Familienzusammenführung, des kommunalen Wahlrechts für Ausländer oder der Chancengleichheit vertraut gemacht werden. Bevor hier Lösungen versucht würden, sei es allerdings notwendig, sich zunächst auch auf die „Ängste der Bundesbürger“, z. B. in bezug auf Arbeitsplätze und auf Wohnungen, einzulassen.

Die evangelischen und orthodoxen Christen unterstützen die vermittelnde Rolle der katholischen Kirche in Polen, „die mit allen Mitteln eine Tragödie verhindern will“. Das bekräftigte der Repräsentant des Ökumenischen Rates in Polen, der Lutheraner *Andrzej Wojtowicz* bei einer Pressekonzferenz in Rom. Nach den Worten von *Wojtowicz* „bestand bisher kein wirklicher Dialog zwischen den Katholiken und der religiösen Minderheit des Landes“. Der neue polnische Primas, Erzbischof *Jozef Glemp*, habe aber durch seinen Besuch beim Kirchenrat „einen neuen Stil“ eingeleitet.